

Bruno Schrage

Caritaspastoral – auch das noch!

Mit geschätzten 500 000 ehrenamtlichen und ebenso vielen beruflichen Mitarbeitenden ist die Caritas die soziale Erfolgsgeschichte der katholischen Kirche in Deutschland. Konkret für andere da sein, ihnen zur Seite stehen in allen Lebenslagen, beratend, pflegend, medizinisch, erzieherisch, inklusiv usw. Hier hat Kirche Zuspruch! Fragt man aber innerkirchlich, so sieht man tiefe Sorgenfalten, ob diese Caritas noch katholisch genug ist, ihren kirchlichen Auftrag kennt, eben ein wirklich christliches Profil hat.

Aber wann, bitte, ist denn die Caritas wirklich katholisch? Was ist konkret der kirchliche Auftrag, und wann sind Mitarbeitende oder eine Einrichtung der Caritas christlich profiliert? Nach fast zehn Jahren als Referent für Caritaspastoral und Grundsatzfragen im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und beratender Tätigkeit in einigen Bistümern bzw. bei Caritusträgern habe ich auf diese Fragen keine hinreichende Antwort gefunden. Und bei genauer Betrachtung sind auch Bischöfe und Verantwortliche in Generalvikariaten hier sehr vorsichtig in ihren Äußerungen. Zu groß ist die Erosion durch Missbrauchsskandal, Prunksucht Einzelner und fehlende Visionen. Der unreflektiert aus dem Managementsprachgebrauch übernommene Profilbegriff wird zugleich als untauglich erkannt. Der Versuch, ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber der Welt aufzubauen, muss scheitern, wenn wir den Gedanken der Inkarnation ernst nehmen. Die christliche Botschaft ist auf Veränderung angelegt, bedeutet Dynamik und Gestaltungsauftrag – aber eben kein statisches Profil.

Es wird deutlich, dass die alte Formel „100 % katholische Mitarbeitende ergibt 100 % katholisches Profil“ nie gegriffen hat. Auch Hochglanzleitbilder haben ihren Glanz als meist unerreichbare Wortdeklarationen ohne Handlungsbezug verloren. Wer möchte abschließend beschreiben, was der spezifische kirchliche Auftrag eines Familienpflegers, einer Chefärztin oder eines Altenpflegers ist. Die Profildiskussion hat ausgedient und wird abgelöst durch die Frage nach der Gestaltung einer christlichen Unternehmenskultur.¹ Dahinter steht die banale Erkenntnis, dass der Glaube nicht einfach ein für alle Mal angenommen wird, kein Wissensbestand ist, sondern persönlich und in der Gemeinschaft immer wieder neue Prozesse der Vergewisserung und Auseinandersetzung in den jeweiligen Lebensbezügen benötigt.

Das Ende des Gehorsamsglaubens mit seiner unhinterfragbaren Übernahme von Volksfrömmigkeit bedeutet, sich für neue Formen der Identitätsvergewisserung zu öffnen. Wir sind in der Säkularität angekommen und sollten uns auch so verhalten.

Plural – säkular: vom Ende der Exklusivität

In einer pluralen Gesellschaft privatisiert der Glaube, weil er individuell gelebt wird. Er speist sich aus einem pluralen Angebot von religiösen Sinnanbietern. Top-down vorgetragene dogmatische Sätze und Katechismusvorgaben haben ausgedient und werden durch allgemein anerkannte ethische Handlungsparameter abgelöst.² Christliche Werte haben sich emanzipiert und vom kirchlichen Kontext abgelöst. Gekannte traditionelle liturgische Feierformen mit einer innerkirchlichen sprachlichen Sonderwelt haben ihre vereinigende Kraft verloren. Die klassischen pastoralen Akteure erleben die aktuelle Situation als eine tiefgehende Kränkung, und die Bistumsleitungen ringen um gemeindepastorale Visionen mit einem in weiten Teilen

desillusionierten Personal. Und wir müssen erkennen, für viele in der Gesellschaft gilt: Leben ohne Gott ist möglich – sogar richtig gut! Und wer könnte einem nicht katholischen, konfessionsungebundenen, religiös naturbelassen oder die Kirche ablehnenden Menschen absprechen, dennoch ein wirklich herzenguter Mensch zu sein. In einer an Leistung, Erlebnis, Autonomie und Lebensglück orientierten Gesellschaft fragen Menschen: Welche Botschaft habt ihr für unser Leben? Die Kirchen und der einzelne Christ stehen vor der Herausforderung, zu erklären, welchen Beitrag ihr Glaube für ein gelingendes Leben leistet!

Da erscheint das caritative Engagement plötzlich als die nicht zu hinterfragende authentische Antwort darauf, was mit dem Evangelium Jesu gemeint ist. Die Kirche entdeckt sozusagen gerade ihre Caritas und spricht von ihr als einem Begegnungs- und Lernort des Glaubens, an dem sogar Nichtchristen durch ihre Tätigkeit Zeugnis für die Kirche in der Gesellschaft geben.³

Mentalitätswechsel?

Thomas von Mitschke-Collande, langjähriger Berater von katholischen Bistümern und der Deutschen Bischofskonferenz, forderte in dieser Situation, nicht mehr Strukturen, sondern „Denkweisen und Mentalitäten zu ändern“!⁴ Kann es sein, dass gerade das caritative Engagement – gemeindlich, verbandlich oder in den unzähligen freien Initiativen – ein Lernfeld für ein sich fortentwickelndes Verständnis des Evangeliums in einer keineswegs gottlosen, aber kirchendistanzierten Gesellschaft ist? Der tschechische Pastoraltheologe Tomáš Halík lädt ein, den Glauben auf der Folie des säkularen Umfeldes zu lesen und gerade so die Kraft zur Veränderung im Dialog zu erkennen: „Gott ereignet sich im Dialog!“⁵ Dieser Dialog findet auf den Marktplätzen der Gesellschaft statt, während in den Kirchen paradoxerweise das „Requiem aeternam Deo“ angestimmt wird. Dies lässt

Nietzsche den „tollen Menschen“ schon vor 100 Jahren dort singen. In unserer Epoche zeigt sich das Ende einer eher amtlich-rituellen Seelsorge, die sich darauf beschränkt, ins heilige Mysterium einführen zu wollen, und Gott nicht mehr zutraut, im Profanen gegenwärtig zu sein. Menschen spüren die darin verborgen liegende Abwertung ihres nur profanen Lebens gegenüber der sakralen Herrlichkeit der Kirche und ihrer Sakralbauten. Der Skandal um Bischof Tebartz-van Elst war die Spitze der Selbststoffbarung einer allzu oft von der Realität der Menschen entfernt erlebten Kirche. Kirchen werden nicht als Orte des Dialogs, sondern der Unterweisung, der vorgegebenen Lebensdeutung und der letztlich rituell zugeteilten sakramentalen Teilhabe unter dem Vorbehalt der richtigen Disposition und Lebensführung erlebt. Die Kirche und ihre Kommunionbank dürfen aber nicht zur „Zollstation“ verkommen. Sie sollen ein Ort sein, „wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben“.⁶ Papst Franziskus verstörte, als er Bilder von einer verbeulten Kirche, von einer Kirche als Feldlazarett vorstellte, die 15 kurialen Krankheiten benannte und davon sprach, dass Jesus an die Türe der Kirche klopft, aber von innen, weil er in die Welt hinaus möchte. Da meldete sich ein Pontifex der Diakonie mit einer pastoralen Haltung, die einen Mentalitätswechsel nicht nur ankündigt, sondern „schlicht“ vorlebt. Kündigt sich hier der pastorale Brückenbau in eine säkulare Gesellschaft an?

Caritas – eine Frage der Mentalität

Lange wurde Caritas jenseits der Pastoral gesehen, als eben soziales Engagement im Namen der Kirche und als Ausdruck eines lebendigen Glaubenslebens von Gemeinden, Orden und Initiativen. Eher Glaubenserweis als Ausgangsort von Glaubensentwicklung. So wurde die Frage, ob caritatives Engagement selbst pastoral ist, nicht gestellt. Heute wird deutlich: Caritas ist pastoral. Nicht im Sinne geistlicher Anleitung – also als

Seelsorge –, sondern als Ausdruck der ganz konkreten Sorge Gottes um jeden Menschen. Caritas ist pastoral mit vollem Risiko! Es ist wie in der Menschwerdung Jesu: Gott riskiert, um der Liebe willen verwechselbar zu werden! In der caritativen Arbeit findet die fortwährende Selbsterschließung Gottes in die Welt statt. Aber wir bringen eben nicht Gott erst in die Welt oder zelebrieren seine Gegenwart, sondern die Kirche darf lernen, „vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5)“.⁷ Gott offenbart sich selbst im Nächsten, denn was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan. Diese Nähe Gottes möchte als spirituelle Ressource neu entdeckt werden. Nicht ich bringe Gott zum Nächsten, sondern Gott begegnet mir im anderen, in dem Fremden, der mir zum Nächsten wird. Der andere, der Nächste, ist selbst schon Sakrament Gottes, wenn ich von ihm angefragt werde (vgl. Mt 25,40). In der Begegnung mit ihm und seinen Fragen ereignet sich die Anwesenheit Gottes: im Dialog! Es braucht eine Pastoral, die vorbehaltlos die Geistesgegenwart Gottes neu entdeckt und nicht auf sakrale Orte allein reduziert. Caritaspastoral fragt daher nicht nach dem Profil und stellt keine Bedingungen. Sie möchte mit allen Beteiligten Formen entwickeln, Ideen zulassen, experimentieren, um Gottes Gegenwart zu entdecken. Sie erlebt sich als förderlich für die Suchbewegung in den Fraglichkeiten und der Fragilität des Lebens. Mitfragend nach Antworten, ist Caritaspastoral zutiefst demütig gegenüber jedem Menschen, der sich für einen Nächsten einsetzt. Für die Pastoral, die sich aus der Caritas entwickelt, gilt, was Papst Benedikt XVI. für jeden einzelnen Christen sagt: „Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird.“⁸

Und wie oft bedient sich Gott gerade der vermeintlich „Ungläubigen“, lässt die nur

Traditions- und Ritenfrommen an sich vorübergehen, weil er, am Rand liegend, sich als Nächster offenbart (Lk 10,25-37). Dem Nächsten etwas zutrauen, weil Gott oft ganz anders handelt, als wir vermuten. Der jüdisch-christliche Glaube verlangt gerade dieses immer neue und oft situative, individuelle wie auch gemeinschaftliche Ringen um die Wahrnehmung, Erfahrbarkeit und das Verstehen-Wollen Gottes in der Welt. Das kann in der jeweiligen Lebensgeschichte mit Gott sehr unterschiedlich sein. Sicher aber ist das caritative Handeln ein privilegierter kirchlicher Zugangsweg, um Christus in der Welt zu begegnen und zu erfahren. Hier beginnt der caritaspastorale Mentalitätswechsel.

Caritas – jetzt auch noch pastoral?

Caritaspastoral würdigt die Dignität diakonischen Handelns als einen „profanen“ Weg Gottes, seiner Zivilisation der Liebe weiter zum Durchbruch zu verhelfen. Sie entdeckt ein Alltagspriestertum, das den Gottes-Dienst am Nächsten lebendig werden lässt und seine Ermächtigung zur Lebensgestaltung fördern möchte. Sie glaubt an diese im Kleinen schon die Welt verändernde segensreiche Dynamik einer allen Menschen eingestifteten Liebe. Sie erfährt sich so als ein Teil von Kirche, die sich bewusst bleibt, Gott nie verwalten zu können, sondern auf Veränderung angelegt zu sein, da er sich immer neu offenbart, wie Jesus es vorausgesagt hat: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Das ist ein immer wiederkehrender Prozess und geschieht immer wieder neu – gerade heute unter den Vorzeichen einer pluralen Gesellschaft. Caritaspastoral ist also mehr als der spirituelle Impuls zu Beginn einer Sitzung. Sie ist ein Experimentierfeld, in der alltäglichen caritativen Tätigkeit Gottes Gegenwart zu entdecken. Dies ist keine fromme Übung, sondern greift auf

die fachliche Expertise aller notwendigen Disziplinen zurück. Professionalisierung ist ein Gebot auch der Pastoral, die methodisch und fachlich anschlussfähig an die Lebensgestaltung sein muss. Dies braucht neben einer theologischen Grundbildung eine entsprechende diakonische Mentalität, den Mut zum Wagnis, Zutrauen zum Nächsten, auch entsprechende spirituelle, persönlich-kommunikative, personal-soziale, fachlich-sachliche und institutionelle Kompetenz – Letztere in Bezug auf kirchliche Systemstrukturen und Organisationen. In dieser Weise ist sie eine Ergänzung der heutigen biblischen, liturgischen, sakramentalen und verschiedensten kerygmatischen Formen kirchlich gestalteter Begegnungsformen mit der Gegenwart Gottes. Im Zusammenspiel wird eine Pastoral ohne diese diakonische Dimension sogar verdächtig, eben nur fromm zu sein: „Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur ‚fromm‘ sein möchte, nur meine ‚religiösen Pflichten‘ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch ‚korrekt‘, aber ohne Liebe.“⁹ Sehr prägnant habe ich es einmal so gelesen: Nur wer diakonisch lebt, kann liturgisch feiern!

Caritaspastoral

Das Feld der Caritaspastoral unterscheidet sich somit von den klassischen Ansätzen einer Pastoral, die immer noch meint, die professionalisierte Caritas verschiedenster kirchlicher Rechtsträger müsse über ihren vermeintlich gemeindlichen Ursprung sich wieder neu kirchlich verorten. Herbert Haslinger zeigt auf, dass caritative Initiativen immer Reaktionsmuster auf regionale oder gesellschaftliche Notsituationen waren. Die heutigen großen caritativen Verbände und Rechtsträger sind oft durch einzelne Christen, durch Orden oder engagierte Aufbrüche von Laienbewegungen entstanden. In der christlichen Geschichte muss „der Sozialform Gemeinde eine ‚diakonische Insuffizienz‘, ein Ungenügen, bisweilen sogar ein

Versagen vor diakonischen Herausforderungen, attestiert werden“.¹⁰ Die Mannigfaltigkeit an Notlagen verträgt sich eben nicht mit der „Einpassung der Diakonie in einheitliche Strukturbildungen“, sondern braucht eine „Vielfalt an Strukturen, Praxisformen, Institutionen, Rollen usw.“.¹¹ Es gilt, endlich Abschied zu nehmen von der falschen Hypothese, die Gemeinde sei der eigentliche Geburtsort der Caritas und diese hätte sich von ihrem gemeindlichen Ursprung als „kirchliches Wohlfahrtswesen“ emanzipiert und erleide daher heute einen Profilmangel. In manchen Regionen waren und sind caritative Einrichtungen der einzige Ort, an dem die Kraft des Evangeliums in einer Region spürbar anwesend ist. Daher gilt es, künftig die Defizitperspektive abzulegen und miteinander das Kirche-Sein und die evangeliumsgemäße Zivilisation der Liebe weiterzuentwickeln, Lernpartnerschaften einzugehen und so pastorale Aufbrüche zu ermöglichen. Deshalb zielt die theologisch-pastorale Tätigkeit bei caritativen Rechtsträgern auf die *Weiterentwicklung und Stärkung der trägerspezifischen christlichen Identität* unter den sich stetig verändernden kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Konkret geschieht dies durch ...

1. *die Förderung einer christlichen Professionalität* unter den Voraussetzungen der funktionalen Arbeitswelt;
2. *die Weiterentwicklung der Eigenverantwortung* und der Eigeninitiative aller Mitarbeitenden¹² zur Gestaltung des christlichen Glaubens im Alltag der Dienste und Einrichtungen;
3. *die Stärkung der trägerspezifischen diakonischen Kultur* in der Organisation durch Beratungs-, Entwicklungs- und Reflexionsprozesse;
4. *die Befähigungsinitiativen und Begleitung von Führungskräften* zur Entwicklung einer dynamischen Steuerungskompetenz zur Förderung

der christlichen Unternehmenskultur (Personalentwicklung, -führung, sozioethische Wirtschaftsführung, Veränderungs-, Projekt-, Konfliktmanagement, Teamführung, Leitbildprozesse, christliches Führungshandeln und Führungsverständnis des Servant Leadership, Fürsorgepflicht, Gestaltung des Dritten Wegs ...);

5. *die Entwicklung und Förderung von pastoralen Angeboten* und personell-seelsorglichen Modellen für die Klienten, Angehörigen wie auch Mitarbeitenden;
6. *die Wahrnehmung der Veränderungsprozesse in der gemeindlichen, kategorialen Seelsorge und der pastoralen Entwicklungen im Sozialraum*;
7. *das Angebot von fach-, bedarfs- und adressatenbezogenen pastoralen, ethischen, spirituellen, theologischen, religionspädagogischen und interreligiösen Fort- und Weiterbildungsmodulen*;
8. *die konzeptionelle Verankerung der Seelsorge* und ihre kontinuierliche Qualitätsentwicklung sowie Sicherstellung der strukturellen Rahmenbedingungen auf Träger- und Einrichtungsebene;
9. *einen fachlichen Dialog und die Vernetzung* mit den verschiedenen caritativen und pastoralen Akteuren zur Steigerung der Kompetenz im beruflichen Handeln;
10. *eine gegenseitige Lernbereitschaft und partizipative Prozesse*, um die Gegenwart Gottes am Begegnungsort des caritativen Handelns zu entdecken und sich von ihr leiten zu lassen.

In diesem Sinn steht Caritaspastoral für immer neue Versuche, Pilotprojekte und Modelle, um eine *authentische, zeitge-*

mäße, eben dialogische Verkündigung des Evangeliums mitten im Leben zu ermöglichen. Immer mit dem Auftrag, den Einzelnen und die Organisation zu ermächtigen, aus der jeweiligen Tätigkeit mit ihren Kompetenzen und dem spezifischen kirchlichen Auftrag den Glauben in den caritativen Prozessen lebendig werden zu lassen. Hierzu werden bei caritativen Rechtsträgern zunehmend eigene Stellen geschaffen. Im Erzbistum Köln hat sich so ein Facharbeitskreis „Spiritualität und Pastoral in der Caritas“ von mittlerweile 16 Kolleginnen und Kollegen gebildet, die sich bis zu viermal im Jahr im Diözesan-Caritasverband zu fachlichen Themen treffen und gemeinsam Handreichungen entwickeln. Das Angebot wächst: So werden ehrenamtlich oder beruflich Tätige in der Seelsorge ausgebildet und nachhaltig fachlich begleitet. Gezielt wird der Aufbau einer spirituellen und kirchlich-institutionellen Führungskompetenz für leitende Mitarbeitende bei caritativen Trägern in Kursen forciert. Es wurden Qualifizierungen für Mitarbeitende in der ambulanten und stationären Altenpflege entwickelt, um dem Glauben in der Arbeit Gestalt zu geben, u. v. m. Diese Aufbrüche und experimentellen Zugänge werden kontinuierlich unter www.caritas-pastoral.de dokumentiert und können dort abgerufen werden.

Nach zehn Jahren darf ich feststellen, mich bewegt die falsch gestellte Profilfrage nicht, aber ich bin bewegt von vielen engagierten ehrenamtlichen und beruflichen Caritäterinnen und Caritatern, denn mit ihnen ist Caritas pastoral!

Anmerkungen:

- ¹ Der Paradigmenwechsel ist in der Verlautbarung der deutschen Bischöfe nachzulesen: Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2014.
- ² Vgl. Michael N. Ebertz u. Lucia Segler, *Spiritualität als Ressource für eine dienende Kirche. Die Würzburger Studie*. Würzburg 2016, S. 109.

- ³ Vgl. Das katholische Profil caritativer Dienste und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2014, S. 20.
- ⁴ Thomas von Mitschke-Collande, *Schafft sich die katholische Kirche ab?* München 2012, S. 14.
- ⁵ Tomás Halik, *Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung*. Freiburg i. B. 2013, S. 42.
- ⁶ *Evangelii Gaudium: Papst Franziskus. Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194*, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2013, S. 40.
- ⁷ Ebd. S. 121.
- ⁸ Enzyklika DEUS CARITAS EST von Papst Benedikt XVI. An die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, 25. Dezember 2005, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 6., korr. Aufl. Bonn 2008, S. 47.
- ⁹ Ebd. S. 27.
- ¹⁰ Herbert Haslinger, *Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche*. Paderborn 2009, S. 71.
- ¹¹ Ebd.
- ¹² Freiwillig engagierte wie berufliche Mitarbeitende.